

Ihre Aussagen belegen, daß im Prinzip zwar alle unter dem unmenschlichen Lagerregime der SS zu leiden hatten, gleichzeitig jedoch eine inoffizielle Hierarchie des Sterbens herrschte: Die geringste Lebenserwartung hatten Juden, die in großer Zahl (z. B. aus der Slowakei) nach Majdanek gebracht wurden. Frauen und Kinder wurden in die Gettos der Umgebung abtransportiert und später in Belzec und Sobibór ermordet. „Für uns Juden“, schreibt Dionys Leonard über die in Majdanek zurückbleibenden, „gab es im Lager nur demütigende und gefährliche Posten“. Ungewißheit über das Schicksal der nächsten Verwandten, unzulängliche Essensrationen, quälender Durst, ansteckende Krankheiten, beißende Winterkälte, die unsinnige Zwangsarbeit, das Waten im zähen Schlamm des Lagergeländes und die Mißhandlungen sadistischer Aufseher trugen dazu bei, das Leben unerträglich zu machen und das Dahinsterben zur Normalität werden zu lassen. Relativ besser gepflegt und behandelt wurden russische Kriegsgefangene, und wiederum besser erging es den Polen, die Briefe schreiben durften, Pakete mit Lebensmitteln erhielten und sogar heimlich Vortragsveranstaltungen, nationale Festakte und ein gemeinsames Volksliedersingen organisieren konnten. Am Ende des Bandes finden sich eine chronologische Übersicht der Geschichte des Lagers und ein Glossar zu spezifischen, lagerüblichen Ausdrücken. Das hilft bei der Lektüre der Berichte, die trotz deutschen Lektorats leider noch einige sprachliche Mängel aufweisen.

Die hier vorgestellten Zeitzeugenberichte können das Bild von einer Epoche, deren Wahrnehmung deutscherseits bis heute von der Täterperspektive beherrscht wird, ergänzen und korrigieren. An die Stelle einer anonymen, undifferenzierten Masse Verfolgter tritt hier erlebte Geschichte aus der Sicht der Opfer. Nationalismus, Kommunismus und deutsche Gewaltherrschaft hinterließen tiefe Furchen und Brüche in ihren Biographien. Sie tragen viel zum Verständnis des komplizierten Verhältnisses zwischen Juden und Nichtjuden in Ostmitteleuropa bei. Die Zeugnisse lassen die vermeintlich klaren Trennungslinien zwischen Opfern und Tätern zuweilen verschwimmen. Sie zeigen, daß die Opfer nicht alle gleich waren, sondern in unterschiedlichem Maße zu leiden hatten, daß sie nicht nur Opfer waren, sondern gleichzeitig gegenüber dritten Täter sein oder ihrem Leid gegenüber gleichgültig bleiben konnten, und daß schließlich Unterdrückte sich zuweilen in Unterdrücker verwandelten, wenn sich erst die Umstände geändert hatten.

Lublin

Klaus-P. Friedrich

Pogranicze. Studia z dziejów polsko-ukraińskich w XX wieku. [Grenzland. Studien zur Geschichte der polnisch-ukrainischen Beziehungen im 20. Jahrhundert.] Hrsg. von Zygmunt Mańkowski. Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej. Lublin 1992. 110 S.

Im Polen der Vor-Wende-Zeit gab es mehrere Tabus für Historiker. Eines davon betraf die jüngsten polnisch-ukrainischen Beziehungen, über die nur ganz selten einmal versteckt Zeitschriftenartikel erscheinen konnten. Das einzige größere Buch über die polnisch-ukrainischen Kämpfe zwischen 1944 und 1947 (Antoni B. Szcześniak, Wiesław Z. Szota: *Droga do nikąd* [Der Weg nach nirgendwo], Warszawa 1973) wurde sofort, nachdem es im Verlag des Verteidigungsministeriums erschienen war, vom Verkauf zurückgezogen und eingestampft. Lange Zeit gehörten Exemplare dieses Buches zu gesuchten Rarissima. Das ist inzwischen anders geworden. Insbesondere die intellektuelle Jugend hat in den letzten Jahren erkannt, daß die penetrante nationale Selbstbespiegelung der polnischen Historiographie alle Anzeichen von Selbstbefriedigung aufwies. Erst langsam wurde entdeckt, daß das Territorium des heutigen Polen auch eine deutsche, litauische oder eben ukrainische Geschichte aufweist. Eigentlich wäre

die „weltliche“ Universität in Lublin, die immer ein wenig im Schatten ihrer berühmteren katholischen Schwestereinrichtung stand, prädestiniert gewesen, die Konflikte und Gemeinsamkeiten von Polen und Ukrainern in dem Teil des heutigen Staates zu erforschen, der bis zum Ende des blutigen Bürgerkriegs auch ukrainisches Siedlungsland war. Zygmunt Mańkowski (S. 5–6) beschreibt im Vorwort des hier vorgelegten Bändchens plastisch, wie „starre politische Rahmen“ und Archivschwierigkeiten in der Ukraine die Beschäftigung mit dieser Problematik erschwerten. Daß man sich nach der Wende daran begeben hat, die „ukrainische Frage“ aufzuarbeiten, ist ein positives Zeichen, wenngleich die vorgelegte Auswahl zeigt, daß für manche der Vf. bis zum Stadium solider Geschichtsschreibung noch ein weiter Weg zurückzulegen ist.

Ein Beispiel dafür ist gleich der erste Beitrag über den ukrainisch-weißrussischen Sejm-Klub (Fraktion), der von März bis November 1928 bestand. Zbigniew Zaporoński (S. 7–18) versucht zwar brav, die Personalien der beteiligten Abgeordneten zu ermitteln, den politischen Rahmen aus den in dieser Hinsicht unergiebigsten Standardwerken abzuleiten und aus den Sejm-Protokollen alles zusammenzustellen, was sich auf dieser dürren Basis sagen läßt. Weil aber nirgendwo der zugegebenermaßen schwierige Versuch unternommen wird zu ergründen, was die politischen Vertreter der nationalen Minderheiten in Polen alles bestimmte, gibt es keinen Hinweis darauf, warum dieses kurzlebige Bündnis so rasch auseinandergefallen ist. Darauf, Presse und andere Quellen heranzuziehen, um das geistige Umfeld zu erschließen, in dem Politiker agierten, ist der Vf. nicht gekommen. Und so kann man sich des Eindrucks einer „Schülerarbeit“ zu einem letztlich beliebigen Thema nicht entziehen.

Waldemar Kozyras (S. 19–32) Beitrag über die Verhaltensweise der Wojewodschaftsadministration gegenüber der ukrainischen Minderheit im Lubliner Gebiet beschränkt sich weitgehend auf allgemeine Feststellungen und erwähnt den Druck etwa auf ukrainische Kultur, Infrastruktur und Geistlichkeit eher beiläufig in etwa zehn Zeilen. Daß der Lubliner Wojewode federführend bei einem Plan war, den öffentlichen Dienst der Wojewodschaft und dann ganz Polens „ukrainischerfrei“ zu machen, worüber Emil Horoch (S. 43–46) einen kleinen Artikel geschrieben hat, wird in diesem Zusammenhang überhaupt nicht erwähnt. Die Kommunistische Partei der Westukraine, über die derselbe Emil Horoch (S. 33–42) einen weiteren Beitrag verfaßt hat, gehört zu den wenigen Themen, über die auch im kommunistischen Polen geforscht werden konnte, wenngleich hier ergänzende Arbeiten vonnöten sind.

Zygmunt Mańkowski (S. 47–62) geht einen quellenkritisch interessanten Weg, indem er eine Meldung der deutschen Kreisgendarmerie als Quelle für die Folgen der polnisch-ukrainischen Kämpfe während der deutschen Okkupation heranzieht. Die ruhige Gegenüberstellung der deutschen, polnischen und ukrainischen Interessen eröffnet einen sinnvollen, Ergebnisse versprechenden Weg zur Erforschung des Zweiten Weltkriegs. – Józef Marszałeks (S. 63–72) Arbeit über die Kriegsgefangenenlager im Distrikt Galizien verläßt partiell die Thematik des vorliegenden Bandes, dafür wird sie in Mieczysław Wieliczkos (S. 73–88) Artikel über die Genese der deutsch-sowjetischen Demarkationslinie am San vom Sommer 1939 genau getroffen. Dieser Beitrag enthält neben der Sachdarstellung auch wichtige Hinweise auf Bestände polnischer Archive, die für deutsche Historiker bei der Erforschung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses während der „Freundschaftszeit“ 1939–1941 von Bedeutung sein dürften.

Die partiell fortbestehende Einseitigkeit der polnischen Forschung belegt der abschließende Beitrag Krzysztof Piątkowskis (S. 101–110) über die Liquidierung der ukrainischen Aufständischenarmee (UPA) und der Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) im Zamość-Gebiet 1947. Hier werden zwar eindrucksvoll Daten aus polnischen Archiven zusammengestellt, aber in dem ganzen Beitrag findet sich kein Hinweis darauf, daß irgend jemand aus der ukrainischen Perspektive eventuell auch

schon einmal über eine ähnliche Thematik gearbeitet haben könnte. Im Sprachgebrauch orientiert sich der Vf. an seinen Quellen. Polnische Aktivitäten werden mit positiven Worten beschrieben, Aktivitäten von UPA und OUN mit durchweg negativen. Der Satz etwa, daß „die Ukrainische Nationalbewegung das größte Hindernis für die Normalisierung der inneren Situation des Zamošcer Gebiets darstellte“, belegt, daß der Vf., vielleicht ohne daß ihm dies bewußt geworden ist, die parteiiche Interpretation der polnisch-kommunistischen Seite, die in diesem Fall mit der polnisch-nationalistischen konform ging, übernommen hat.

Der Rez. wollte durch das Herausarbeiten von Kritikpunkten nicht heruntermachen oder entmutigen. Man kann jedoch nicht umhin festzustellen, daß Teile der polnischen Geschichtswissenschaft noch Mühe haben mit einem Themenfeld, dem allein sie sich im erforderlichen Umfang widmen können. Die ganz unterschiedlichen Versuche, die in diesem Bändchen zusammengestellt worden sind, sind bei allen einzelnen Mängeln zu begrüßen. Man sollte die polnischen Wissenschaftler dabei unterstützen, an sich zu arbeiten, und dazu beglückwünschen, daß sie endlich die Wichtigkeit der Bearbeitung auch heikler Themen erkannt haben.

Hamburg

Frank Golczewski

Ernst Hochberger, Anton Scherer, Friedrich Spiegel-Schmidt: Die Deutschen zwischen Karpaten und Krain. (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Bd. 4.)

Verlag Langen Müller. München 1994. 160 S., Ktn., zahlr. Abb. i. T., DM 19,80.

Drei Jahrhunderte alte deutsche Siedlungsgebiete im östlichen Mitteleuropa, die bis 1918 zum Habsburgerreich gehörten und dann den „Nachfolgestaaten“ ČSR, (Trianon-) Ungarn und dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zugeteilt wurden, im und nach dem Zweiten Weltkrieg durch Umsiedlung, Flucht und Vertreibung schwerste Bevölkerungsverluste erlitten und inzwischen ihre einstige deutsche Prägung fast völlig eingebüßt haben, werden in dem Band vorgestellt. Die Herkunft ihrer Bewohner, ihre Bräuche, ihre soziale Stratifikation und ihre Geschichte weisen jedoch mit der Ausnahme wenig Gemeinsamkeiten auf, daß sie in einem mehrheitlich andersnationalen Umfeld lebten; so nimmt es nicht wunder, daß Kontakte untereinander kaum gepflegt wurden. Die wenigen zurückgebliebenen Deutschen spielen heute weder in der Slowakei noch in Westungarn oder im souveränen Slowenien, zu dem inzwischen die Untersteiermark, Krain und die Sprachinsel Gottschee gehören, eine ihrer früheren Bedeutung vergleichbare politische, wirtschaftliche oder kulturelle Rolle. Die zivilisatorischen Leistungen ihrer Vorfahren und ihre reiche Vergangenheit soll der Band vor dem Vergessen bewahren helfen.

Die drei Teile des Buches unterliegen dem gleichen Gliederungsschema: Nach einer knappen Schilderung der räumlichen Voraussetzungen und der Bevölkerungsentwicklung wird ein verknappter Abriß der Geschichte bis zum Beginn des 20. Jhs. geboten, wobei der die Deutschen ins Land bringenden Ostsiedlung und ihren Verdiensten die größte Aufmerksamkeit gezollt wird. Der Zwischenkriegszeit und dem Schicksal der deutschen Bewohner im und nach dem Zweiten Weltkrieg wird breiter Raum gewährt und anschließend der Zurückgebliebenen, vor allem aber der Eingliederung der Geflohenen und Zwangsumgesiedelten in ihrer neuen Heimat gedacht. Die zahlreichen aussagekräftigen, von den Autoren meist selbst beigezeichneten Abbildungen, die Karten der Siedlungsgebiete und Statistiken tragen zum besseren Verständnis der auf reine Informationsvermittlung ausgerichteten, gut lesbaren Texte bei; die umfangreichen, aber dem neuesten Stand nicht völlig entsprechenden Literaturverzeichnisse erleichtern eine eigenständige Weiterbeschäftigung. Die auf zwölf Bände angelegte Studienbuchreihe, die sich eine Vorstellung der Vertreibungsgebiete zum Ziel gesetzt hat und eine „Zwi-